

Die Resonanz:

„Mein Herz wird niemals auf die Heimat verzichten!“

pfk — Es geht um Frau Ruth-Alice von Bismarck, die sich in der Öffentlichkeit ein Podium sucht, wo sie einer erstaunten Umwelt kundtut, wie sie gefühlsmäßig über die Heimat denkt. Auf Grund unseres Artikels in Folge 47 („Ich kann auf meine Heimat verzichten!“) erreichten uns Leserbriefe über Leserbriefe. Einer bestellte das „Ostpreußenblatt“ sogar ab, weil er nicht verstand, daß wir solche Äußerungen abdrucken bereit waren. Bei dieser Gelegenheit: wir sind es noch immer! Denn es kamen auch einige Zeilen von Frau von Bismarck. Hier sind sie:

Zu meiner Überraschung hat dieser Artikel nur wenig aus meinem Vortrag sinngerecht gebracht, obwohl Ihnen das Manuskript zur Verfügung stand. So ist z. B. das Wort „Verzicht“ von mir weder im Referat noch in der Diskussion gebraucht worden. Und zwar bewußt nicht, da es ein politisch belastendes Wort ist und meine Aufgabe nicht in einer politischen Stellungnahme bestand. Um meine persönliche Ansicht hierzu gefragt, möchte ich sie so formulieren: Ich sehe keine menschlich und politisch vertretbare Lösung, in meine Heimat zurückzukehren.

Aber darum ging es nicht in dem Referat. Hier ging es um den Begriff Heimat an sich und was sie für jeden Menschen bedeutet. Allerdings floß in die allgemeinen Betrachtungen viel von meinem eigenen Leben ein, einfach weil ich das Objektive nur am Beispiel des subjektiven Erlebnisse eindrücklich genug erklären konnte. Ich versuchte also zu zeigen, wie vielgestaltig und vielschichtig man die Beziehung zur Heimat empfindet. Familie, Landschaft, Einordnung in überschaubare menschliche Gruppen, Arbeit, Volkstum, Geschichte, Glauben, alle diese Bereiche gehören dazu. Ich habe nun weiter gezeigt, wie der Heimatbegriff meiner Generation und meiner östlichen Prägung in den vergangenen Jahrzehnten eine geschichtliche Wandlung erfahren hat, so daß unsere Kinder vielleicht schon auf eine andere Weise heimatverbunden sind wie wir. Wesentlich war mir vor allem der Ausblick in die Zukunft.

Aber gerade dieser Ausblick zeigt mir, wie ausschlaggebend es für uns Deutsche ist zu lernen, im Andersdenkenden nicht sofort den Feind, sondern den Gesprächspartner zu sehen.

Um so mehr bin ich dankbar, daß an jenem Abend in der Evangelischen Akademie ein wirklich offenes Gespräch möglich wurde.

Gerade weil ich meiner Heimat und meinen östlichen Landsleuten sehr verbunden bin, würde ich mich freuen, wenn eine wirklich sachliche Diskussion auch in diesem Blatt mehr Raum gewönne und sehe die Tatsache, daß mir hier das Wort erteilt wurde, als einen positiven Beitrag dazu.

Ruth-Alice von Bismarck

Das Wort „Verzicht“, so verteidigt sich Frau von Bismarck, ist nie erwähnt worden. Wie kommt es aber dann, daß auch andere Publikationen darüber berichteten. Wörtlich heißt es in einer Hamburger Zeitung: „Wer umgekehrt — und sei es aus einem Schuldcomplex heraus — auf seine Heimat verzichtet — und dieses Wort fiel leider auch — der müht sich allzusehr um christliche Demut.“ Somit steht fest: Frau von Bismarck sprach es aus — das Wort „Verzicht“.

Gertrud von Gottberg, Gr.-Klitten, geb. Frein von der Goltz-Mertensdorf, schickte uns einen sehr interessanten Brief, dem nichts mehr hinzuzufügen ist:

Die Auslegung von Frau von Bismarck kann nicht widerspruchlos hingenommen werden. Wenn Frau von Bismarck mit ihrer Heimat zerbrochen ist, hat sie dieselbe nie besessen.

Der Evangelischen Akademie Hamburg ist zu wünschen, daß sie in Zukunft zur Behandlung dieses ernststen Themas eine glücklichere Hand hat und Menschen dazu heranzieht, die auf Heimatboden aufgewachsen sind, dort gearbeitet, mit ihrer Heimat Freud und Leid

geteilt haben und daran erstarkt sind und nicht zerbrochen. Wenn Frau von Bismarck für sich auf ihre Heimat verzichten will, ist das ihre Sache. Dann müßte man aber von ihr den Takt verlangen, dies für sich zu behalten. Im Tone der Aufforderung und Verallgemeinerung zu sprechen, hat sie kein Recht. Es ist für uns Preußen und Deutsche nicht schön, wenn auch im Namen des großen Kanzlers Verrat an der Heimat begangen wird, ebenso wie leider in der EKD-Denkschrift von seiten eines Teils unserer evangelischen Kirche.

Kein rechter Christ wird behaupten wollen, daß der deutsche Osten im Auftrag Christi erobert wurde. Man muß die Dinge einmal klar sehen und nicht durcheinander bringen. Der Ritterorden hat seinerzeit das Land als Neusiedlerland erobert, urbar gemacht und kultiviert. Die meisten Kämpfe gab es dabei mit den Litauern und Preussen — als Urbevölkerung. Diese wurden nicht vertrieben, und durch die segensreiche Tätigkeit des Ritterordens vermischten sie sich sehr bald mit den Neusiedlern. An die heute noch sehr angesehenen Familien von Kalnein, von Perbandt, Perkuhn sei erinnert.

Frau von Bismarck hat auch nicht das Recht, Vorbild, Leben und Einsatz unserer Väter mit Füßen zu treten, indem sie behauptet, wir müßten Dinge bewältigen, die sich unsere Väter nicht haben träumen lassen. Ist Frau von Bismarck niemals auf dem Schlachtfeld von Wapplitz gewesen — im Tannenberghof oder auf dem Heldenfriedhof in Jägerhöhe bei Angerburg? Unsere Väter haben nicht geträumt, sondern ihre Treue und Liebe mit dem Einsatz ihres Lebens bewiesen. Frau von Bismarck wird nicht bestreiten, daß auch andere Menschen „wach“ gelebt haben, aber gerade darum hat Liebe zur Heimat nichts zu tun mit rückwärts gewendeten Idealen, die man mit hohen Empfindungen zusammenbastelt. Da sieht Frau von Bismarck wieder etwas falsch. Gottes Gebote sind seine Lebensordnungen für die Menschheit. Er gab sie nicht dazu, um sie von Frau von Bismarck willkürlich auslegen zu lassen. Dazu gehört auch das 7. Gebot. Und wie steht Frau von Bismarck zu dem neuen Gebot der Liebe und der Liebe zur Heimat?

Wenn Frau von Bismarck behauptet, die Polen hätten unter deutscher Herrschaft viel auszuhalten gehabt, so muß sie sich erklären, welche Zeitepoche sie meint, um eine eventuelle Richtigstellung der Geschichte vornehmen zu können. Auch wir meinen, den Polen gerade ins Gesicht sehen zu können, aber ebenso wollen wir in das Gesicht sehen: unsern Vätern, unsern Bauern, dem Arbeiter und Bürger unserer ostdeutschen Heimat und vor allem denen, die ihr Leben für dieselbe Heimat ließen. Sie handelten so, als hinge von ihnen und ihrem Tun allein das Schicksal der deutschen Dinge ab.

Und wir, die wir nicht zerbrochen sind (und ich weiß mich einig mit einer großen Schar Ostvertriebener), erklären Frau von Bismarck: Wir verzichten nicht! Niemals kann ich für unsere zehn Kinder auf das Erbe ihrer Väter und das Recht auf ihre Heimat verzichten. Jeder bewußte Pole hat dafür das größte Verständnis.

Von den vielen weiteren Briefen hier eine kleine Auswahl:

... dieser Artikel hat es mir angetan. Eine große Frau und eine gebildete Dame hat offen zu einer sehr brennenden Frage Stellung genommen. Alle Achtung vor der seelischen Größe dieser ehemaligen Rittergutsbesitzerin aus Pommern! ... Ihre Ansichten decken sich ungefähr mit der Denkschrift der Evangelischen Kirche ... die leider so mißverstanden worden ist. Leider, sage ich, denn viele haben sie gar nicht verstanden und haben trotzdem am meisten geheult. Ich bin Balten-deutscher ... und mußte 1939 umsiedeln. Und die Baltendeutschen haben auf ihre Heimat verzichtet, so schwer es ihnen auch fiel. ... sie haben mutig vorwärts geschaut. So edel sollten auch einmal die Ostpreußen ... denken. Es wäre schön ... den Polen ...

Ein Blick

in die Heimat durch „Ostpreußen im Bild für 1967“, den beliebten Wand- und Bildpostkartenkalender. Mit seinen 25 ausgesuchten Aufnahmen und interessanten Texten können Sie sich selbst, aber auch Ihren Bekannten viel Freude bereiten. Er kostet unverändert auch nur DM 3.90

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer

die Hand zur Versöhnung zu reichen ... sonst haben wir nie mit den östlichen Nachbarn Frieden.“

Dietrich v. Mickwitz, Bielefeld

„Es ist ein Skandal, eine Frau Ruth-Alice von Bismarck öffentlich auftreten zu lassen.“

N. N.

„Auch eine Frau von Bismarck kann in ihre Heimat zurückkehren, nur nicht mehr als Frau „von Bismarck“ ...“

Gerhard S., Ballingen

„Ich kann auf meine Heimat nicht verzichten, obwohl es nur meine Wahlheimat war ...“

Friedrich Block, Elmshorn

„Als Frau des Intendanten des WDR kann sie die alte Heimat sehr leicht vergessen. Sie hat da viel zu erleiden, und sie erleidet mit wahrhaft seelischer Größe. Man könnte darüber zur Tagesordnung übergehen, wenn der Mann der Referentin eben nicht die maßgebliche Stellung im WDR bekleidete ...“

Name und Anschrift der Redaktion bekannt

... denn ein Volk, das auf einen engen Raum zusammengetrieben ist, kann nicht bestehen.“

Franz Nickel, Gölthheim

„Mein Herz wird niemals auf die Heimat verzichten, solange es schlägt!“ T., Norderney

Würden wir alle Briefe veröffentlichen, müßten wir eine Ausgabe des Ostpreußenblattes damit füllen. Zum Schluß sei nur noch dies gesagt: Bei der Auswertung der Leserpost ließ sich folgende Tendenz ablesen: 90 Prozent der Leser wollen auf gar keinen Fall auf ihre Heimat verzichten.

Der „Bote von Bethel“

Im „Boten von Bethel“, Nr. 76, 1966, hält es der Herausgeber auf Seite 13 für angebracht, zu dem Anliegen der Heimatvertriebenen in folgender Weise Stellung zu nehmen:

„Wie werden etwa jetzt die Christen beschimpft, die es wagen, den als heilig geltenden Nationallegoismus(?) der Deutschen zu kreuzen, indem sie auch nach den Sorgen und Nöten unserer östlichen Nachbarn fragen. Daß solches Tun eine Notwendigkeit ist, wenn man wirklich dem Christus folgen will, verstehen die nicht, die sich mit ihrem eigenen Recht durchsetzen wollen. Sie verstehen auch nicht, daß es der wahre Weg zum wirklichen Frieden ist, wenn wir nicht sehen auf das eigene, sondern auch auf das, was des andern ist.“

Wer ist denn hier derjenige, der die andern beschimpft? Wer ist es, der allen Andersdenkenden ganz klar das Recht abstreitet, sich Christen zu nennen? In diesen paar Sätzen wird fast noch schärfer gegen die Heimatvertriebenen vorgegangen als in der Denkschrift. Der Herausgeber sieht nicht nur „auch“ auf das Recht (?) der anderen, sondern es müßte ehrlicher Weise dafür „nur“ bei ihm heißen! Das ist der Weihnachtsgruß des Herrn P. von Bodelschwing an viele derjenigen, die diese Anstalt in manchen Fällen schon seit Generationen unterstützt haben.

Werner Krause, 7542 Schömburg, Poststraße 12